

26  
Auch  
ein Wort zu seiner Zeit:

---

in  
einem Sendschreiben

an  
das Hoch- und Wohllehrwürdige  
geistliche Ministerium

dieser Herzogthümer,  
wie auch  
an alle Christen, Denker und Zweifler,

von  
dem Superintendenten der Herzogthümer Kurland und Semgallen,

E. J. Oefel.

---

Mitau,  
gedruckt bey J. F. Steffenhagen, Hochfürstl. Hofbuchdrucker.

---

**E**s scheint zwar fast übertrieben zu seyn, was einer unserer vornehmsten Schriftsteller, der sich in allen seinen Werken durch eine eben so seltene als richtige Welt- und Menschenkenntniß, als durch seinen Ueberschaublick auszeichnet, an irgend einem Orte \*) von dem izeigen Zustande der Religion sagt: daß, wenn nicht bald die nachdrücklichsten Verfügungen von den Hirten der Völker getroffen werden, die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, welche das um sich greifende Licht der Aufklärung aufhalten, sich ungetheilt und ungeschwächt auf die wichtigste Angelegenheit der Religion zu senken, ein immer zunehmender Verfall der Sitten und des individuellen und allgemeinen Wohlstandes unvermeidlich zu seyn scheinen.

Allein, es ist so übertrieben nicht, als es dem ersten Anblicke nach scheint. Denn, wenn man bedenkt, wie sehr die Grundfeste, worauf das Gebäude des Christenthums ruhet, seit kurzer Zeit von innen und von außen untergraben worden, wie vieles dadurch von dem fast allgemein geglaubten, für unbestreitbar wahr gehaltenen und nur hie und da von einigen skeptischen Köpfen angefochtenen Ansehen einer göttlichen Offenbarung verloren, und wie sehr dadurch dieses fast ausschließend angenommene Principium der Wahrheit, Sittlichkeit, Tugend und Gottesfurcht, dieser Triebfeder aller Rechtschaffenheit, Treue und Glaubens geschwächt worden — wie so viele Religionslehrer der verfallenen Sache des Christenthums aufzuhelfen, zu wenig Einsicht, Geschicklichkeit, Diszernement und Klugheit haben, die sich auf Sache, Person, Zeit und Umstände gründet, und endlich, wie man so ganz und gar nicht daran denkt, die

Quellen

Quellen der überhandnehmenden Irreligion auf eine der Vernunft und dem wahren Sinne des Christenthums angemessene Art zu verstopfen: so findet man wirklich Ursach, einen allgemeinen Verfall der Religion und der Sittlichkeit zu befürchten.

Ja, meine Brüder, wir leben in Zeiten, die man schon längst die Krisis des Christenthums genannt, wo dasselbe von allen Seiten angegriffen, die Thatfachen, worauf es beruht, angestritten, wo iede auch die geringste Blöße seiner Lehrformen und Vorträge, so wie seiner Lehrer, iede schwache, schiefe, unkluge Vertheidigung desselben genützt wird — wo es auf nichts geringeres angesehen zu seyn scheint, als nach Verdrängung desselben einen Deismus einzuführen, welcher, wenn es ausgemacht ist, daß kein Staat ohne positive, unter göttlicher Autorität sancirte Religion bestehen kann, wohl immer ein nie zu realisirendes Ideal bleiben wird — doch aber, und wenn es auch nur aus Mißverständnis wäre, eine gewisse den Leichtsinns und Unsittlichkeit begünstigende Denkungsart über Religion einführt, welche mehr schadet, als ein mit so manchen Irthümern, Vorurtheilen und mit so manchen frommen, obgleich irrigen Gedanken und Empfindungen begleitetem Aberglauben (wenn er nur nicht bis zum eigentlichen Fanaticismus \*) geht,) noch in den Köpfen der meisten Menschen gemischtes Christenthum ie schaden kann; da ja selbst nach der Behauptung eines Voltäre aller mögliche Aberglaube, wenn er nur nicht blutdürstig ist, für die Societät noch immer besser, als der Unglaube ist. Denn, vorausgesetzt, daß ein weiser Religionslehrer dahin zu arbeiten sich berufen hält, die Irthümer zu benehmen, das schädliche der Vorurtheile wegzuz-

\*) Fanaticismus ist Aberglaube, welcher in Schwärmerey übergeht, wo die Empfindungen so stark, heftig und rauschend werden, daß die Vernunft nicht mehr thätig seyn kann, die Betrachtung und Ueberlegung stille steht und die Aussprüche und Urtheile des Verstandes weder gehört noch befragt werden. D. Johann Christoph Obberleins christlicher Religionsunterricht, S. 29.

wegzuschneiden, die Schlupfrinkel des Aberglaubens zu verstopfen: so bleibt doch, wenn auch hie und da etwas stehen bliebe; dessen völlige Ausjätung noch die Zeit und die damit noch zu innig in den Köpfen so mancher Menschen verbundene Vorstellungen und zu weit in das praktische Leben greifende Motive, verbieten, die großen Hauptwahrheiten und mit und gleichsam umhüllet von denselben der wirksame Geist derselben auf Verstand, Herz, Sittlichkeit und Leben der Menschen.

Man nehme das Christenthum, diese simplificirteste, populärste Philosophie und Moral hinweg — was giebt man an dessen Stelle? Keine Philosophie? — Wo ist sie? Wie viele sind dann derselben fähig? Wie wird man sich bey der unendlichen Verschiedenheit der Meynungen einigen, welches eigentlich als ausgemachte Religionswahrheit gelten soll. Und wenn dis auch wäre, wenn man bey dem ausschließenden Glauben an Vernunft die Eintracht erhielte, deren Gegentheil man uns Christen zum Vorwurfe macht, würde dann diese philosophische Religion mehr wirken, als das unter unmittelbarer göttlicher Autorität geglaubte Christenthum? Würde man die sublimen Wahrheiten derselben dem Volke besser versinnlichen, ihnen mehr Kraft, Geist und Leben zu geben wissen, als es Jesus gethan?

Oder man lasse einen jeden nach Maaßgabe seiner Erziehung und Vernunft-Cultur sich ein Lehrgebäude einer natürlichen Religion bilden, was würde wohl entstehen? Wie viele tausend widersprechende Lehrsätze, Meynungen und Systeme würde man haben? Systeme? doch nein, was sage ich! Ein festes System sich zu bilden, dazu gehört viel ausgebildeter philosophischer Kopf. Immerhin kann einer ein großer Gelehrter, ein Mann von vielumfassenden Litteratur-Kenntnissen, aber doch weit entfernt von der logischen Architectonik seyn, die dazu gehört. Was soll nun der arme Laye machen — der Handwerker, der Bauer, die doch immer den zahlreichsten Theil der menschlichen Gesellschaft ausmachen. Wie soll er sich nur einen Schattenriß von Wahrheiten bilden, die die Norm seines Lebens,

Lebens, so wie die Quelle seines Trostes werden können? Würde er hierzu ganz unfähig, sich nicht allemal hierin auf menschliche Autorität verlassen müssen, die doch bey weitem nicht so viel wirken kann, als göttliche und göttlichgeglaubte?

Niederreißen verstehen die meisten wohl, dazu gehört keine große Kunst und Weisheit, aber zu bauen verstehen nur sehr wenige. Und doch ist es in unsern Zeiten so sehr Mode geworden, sein altes Glaubensgebäude und oft aus keiner andern Ursache niederzureißen, als weil man siehet, daß es der Nachbar, der in dem Rufe eines modischen Esprit stehet, gethan, und wenn man denn auch nicht so sicher und behaglich darin wohnt: so tröstet man sich doch damit, daß man moderner wohne und doch kaum wenigstens für Spötterey und Achselzucken der Vorübergehenden sicher sey. Denn, wahr bleibt es doch immer, daß die, welche am wenigsten, welche oft kaum eine Stunde über das, was Religion ist und über ihr wichtiges allentscheidendes Interesse für Staat und Menschheit ernsthaft nachgedacht, am allerlautesten gegen dieselbe reden.

Ein aufrichtiger redlicher Zweifler, der die Wichtigkeit der Religion und ihres Einflusses kennt, der dachte, untersuchte, prüfte, und sich nicht überzeugen konnte, wird nie mit seinem Unglauben triumphiren, noch weniger sich einen Beruf daraus machen; ihn auszubreiten. "Wenigstens muß ihm die Religion ihres wohlthätigen Einflusses wegen allemal heilig seyn, und wenn er ein Menschenfreund ist, wird er für ihre Erhaltung selber sorgen. Seine Zweifel werden ihm nie, als nur gegen seinen geheimsten Freund, entwischen; mit einem geheimen Kummer wird er die glückliche Ueberzeugung anderer sehen und er würde sich für den unwürdigsten Menschenfeind halten, wenn er diese in ihrer glücklichen Ruhe durch seine Zweifel stören sollte. Wir dürfen ihn nicht richten, er gehört für den Richterstuhl seines Schöpfers; der kann es allein bestimmen, wie viel der Irrthum eines Menschen schuld ist, der wird ihn mit Weisheit und Liebe richten." (1)

Es ist wohl freilich nicht zu leugnen, daß das ursprüngliche lautere Christenthum, so wie es uns Jesus gelehret, auf mancherley Art durch falsche Zusätze und Beymischungen, willkührliche Erklärungen, scholastische Spitzfindigkeiten und Ceremonienkram verunstaltet worden. Allein ist es denn der lauterer Urphilosophie des gesunden lichterhellen Gemeinfinns besser ergangen, als der Lehre des Christenthums? Beyde haben ihre Zusätze, ihre Ueberladungen, ihre Verkünstelungen, ihre Auswüchse, so wie sie der Boden, auf welchen sie keimten, wuchsen, reiften, verpflanzt wurden, es mit sich brachte. Das Christenthum ist nicht mehr reine helle Volksphilosophie, so wie das System nicht mehr ganz unvermischte Gemeinfinns Wahrheit ist.

Gleich anfangs kam mit der Sprache des Judenthums, aus dessen Boden die Christusreligion entsprossen, viel von dem Geiste, den Begriffen und Vorurtheilen desselben in das Christenthum, und wie traurig ist es, daß man noch selbst in unsern Zeiten, die sich so sehr der Aufklärung rühmen, diese Begriffe noch nicht ganz von dem wahren Sinne der Christusreligion geschieden hat, noch so viele derselben in öffentlichen Vorträgen behalten. Warum wollen wir diese Sprache noch immer beybehalten und in derselben lehren, warum nicht lieber den wahren Sinn herausnehmen und von allem Jüdischen entkleiden, um einmal die unverhüllten, wahren, edlen, und würdigen Begriffe des Christenthums darzulegen, und so vieles Anstößige, was daher entstehet, wegzuräumen.

Und wer weiß es nicht, wie viel das Christenthum durch die Einführung der aristotelischen Dialektik seit den Zeiten Peter Lombards und Abälards gelitten und wie sehr dadurch die friedfertige Weisheit Jesu in einen ewigen Kampfplatz des Streitens und Disputirens und die simplen Lehren derselben in ein leeres Geschwätz und vorwitzige Fragen ausartete und die Hauptsache desselben vergessen wurde. Wer kennet nicht die Geschichte der Verkünstelungen so mancher einzelnen Lehre, z. B. der von der Genugthuung durch den sinnreichen und spitzfindigen Anselm, so wie auch

auch der von der Rechtfertigung, in welche man die ganze Form des Criminalprocesses hineingetragen.

Wer bedauert es nicht, wenn er in der Geschichte siehet, daß eine gewisse falsche mystische Askesis den Gesichtspunkt, aus dem Religion und evangelische Sittenlehre betrachtet werden muß, so ganz verrückt und wie das Simulakrum einer frostigen hypokritischen Mönchsfrömmigkeit die Stelle der wahren Tugend eingenommen, bey welchen irrigen Begriffen von christlicher Vollkommenheit das Herz in Ansehung edlerer Neigungen des Wohlwollens, der Menschenliebe und aller gesellschaftlichen Tugenden ganz unbearbeitet blieb und so gar die ersten Keime derselben ersterben mußten.

Und endlich, wer weiß es nicht, daß auch in neueren Zeiten über so manchen Religionslehrsatz und dessen Erklärung gestritten wird; so daß der Haufe der Christen, welcher nicht bis auf den Grund durchzusehen vermag, nicht mehr weiß, was er glauben und nicht glauben soll, und die, welche nicht das Wesentliche der Religion von dem Unwesentlichen zu unterscheiden unterrichtet sind, das Christenthum in nicht geringer Gefahr zu seyn glauben.

Aber bey dem allen stehen die Hauptwahrheiten noch immer unerschüttert und werden auch ewig unerschüttert stehen bleiben, seine wesentlichen Lehren von der Regierung eines väterlich gesinnten Gottes über seine Welt — von seiner alles regierenden und zu guten Zwecken weislich leitenden Vorsehung, von den heiligen Verpflichtungen der Tugend, von ihrer unauflöselichen Verknüpfung mit äußerem und innerem Wohlfeyn, von der möglichen Wiederherstellung der Verschuldeten zur Glückseligkeit, von dem Zusammenhange eines künftigen Lebens mit dem Verhalten im gegenwärtigen — welche Stützen der Tugend, der Sittlichkeit, des Trostes, der Ruhe und Hoffnung?

Oder glaubt man vielleicht, daß man ohne Ueberzeugung von diesen Wahrheiten tugendhaft seyn kann? Ich will es nicht ganz leugnen — nicht leugnen,

leugnen, daß man Antriebe zur Rechenſchaft haben könne, die in ihr ſelbſt gegründet ſind, in ihr und den natürlichen Verhältniſſen der Dinge, ſo wie die geſellſchaftlichen Tugenden beſonders in dem Verhältniſſe von Menſchen gegen Menſchen. Ja, ich will auch zugeben, daß eine glückliche Naturanlage, eine weiſe Erziehung, eine Empfindung der Schönheit, der Tugend, die aus dem gebildeten Geſchmacke entſteht, wirkende Principien der Tugend werden können und wirklich ſind.

Aber behaupten zu wollen, daß Tugend und Religion in keiner Verbindung ſtehen; daß letztere unnütz, ja unnöthig ſey, gute Gefinnungen und Handlungsweiſen hervorzubringen — zu leugnen, daß letztere die bewegende Kräfte, oder Motive der Tugend verſtärke — zu leugnen, daß der Gedanke: Gott ſiehet meine verborgenſten Thaten und meine geheimſten Begierden, würdigt mich, wenn ich gut und edel handle, ſeines Beyfalls — und die Erwartung einer Fortdauer meines Daseins und meiner Thätigkeit über meinen izeigen Wirkungskreis hinaus, in welchem nach der natürlichen Einrichtung der Dinge aus der hier erlangten Fertigkeit in Weiſheit und gemeinnütziger Tugend eine proportionirte Erhöhung und Vervollkommnung meines Zuſtandes und eine höhere Stufe des reineren geiſtigen Vergnügens erwächſt — dies widerſtreitet dem inneren Selbſtgefühl und der Erfahrung. Gefühl von der Gottheit iſt vielmehr, wie irgend jemand ſehr richtig geſagt, das eigentliche Schwungrad der Tugend, motiven, das Principium, welches ſie alle umfaßt und begleitet, ihnen feſte, zuverlässige, anhaltende Wirksamkeit giebt.

Oder will man ſagen, daß Erziehung und Geſetzgebung ſchon alles bewürke — ich will zugeben, daß ſie vieles wirken könne — aber warum will man der Religion neben ihnen ihre Stelle verſagen — warum will man ihre mächtigen Triebfedern von demſelben ausschließen — warum nicht dieſe wirksamen Kräfte auf einen Punkt hinrichten und vereinigen? Und was iſt dann die Erziehung ohne Einlöſung ſolcher Vorſtellungen und Grundſätze, die dem Gemüthe zum Gutſeyn und Gutthandeln Luſt machen?

machen? Was ist sie, wenn sie weiter nichts, als das bloße mechanische Abrichten und Gewöhnen eines Kindes zu gewissen Handlungsweisen ist. Immerhin mag dieses eine gute Erziehung eines Thieres seyn, aber nicht eines Menschen, der bey sich entwickelnder Vernunft und Freyheit, Gründe fordert, warum er so und nicht anders handeln soll, und der in sich noch ganz andere Anlagen, Triebe, Wünsche, höhere Bestrebungen und Hoffnungen findet.

Und die Gesetzgebung? sie vermag freylich viel, wenn sie weise, gut, vollkommen ist. Sey sie es; sie schränkt sich doch nur immer auf die Außenseite des Menschen ein, bestimmt, veranlaßt, schränkt nur das äußere Thun und Lassen ein; bildet aber nie sein Inneres, reinigt nicht die Quelle, veredelt nicht die Triebfedern, wenn sie sich nicht mit der Religion vereinigt: aus gleichem Punkte mit ihr ausgehet — nicht mit ihr zu gleichem Ziele hinstrebt. Und wie viele verderbliche auch den äußeren Wohlstand zerrüttete Neigungen und Untugenden giebt es nicht, denen die bürgerlichen Gesetze bey aller ihrer Vollkommenheit nicht steuern können?

Wenn mich ie irgend ein Einwurf gegen das Christenthum erheblich und scheinbar gedreht hat; so ist es dieser: daß, wenn Gott alle Menschen, wie es sich von ihm nicht anders denken läßt, ohne Unterschied der Nationen und Zeiten, glücklich haben wolle, er auch alle die Wahrheiten, auf deren Erkenntniß die wesentliche Glückseligkeit der Menschen beruhet, in ihren Verstand gelegt haben müsse, so daß sie in den allgemeinen Gesetzen des Denkens und Empfindens gegründet oder Resultate des Gemeinfinns und moralischen Gefühls — kurz allgemeine Menschen-Ideen und Empfindungen sind — daß dieses unmittelbar aus der Weisheit und Güte Gottes folge, als welche in Beziehung auf der Menschen ihre Bestimmung nicht denkbar sind, nicht gerechtfertiget werden können, wenn Gott der Schöpfer ihrer vernünftigen und moralischen Natur, der ihn, wie jedes seiner Geschöpfe, zu einer seiner Natur angemessenen Glückseligkeit schuf, nicht das in jedes Menschen Verstand und Herz gelegt, was ihm an Be-

griffen

griffen und Empfindungen zu derselben nöthig und unentbehrlich ist, so wie er in die Natur des Thieres alles gelegt hat, um ruhig, glücklich und seines Daseins froh zu werden.

Dasein Gottes, Vorsehung, Unsterblichkeit, Vergeltungszustand sind allgemeine Menschen-Ideen und zugleich allgemeiner Menschenwunsch, so wie der Unterschied der Tugend und des Lasters in ihren entgegengesetzten Folgen allgemeine Menschenempfindung, so daß sie eher durch spitzfindige Beweise und Demonstrationen verwirrt und verdunkelt, als aufgehellet werden.

Wozu also Christenthum? und wie kann es ausschließende Religion, einziger Weg zur Glückseligkeit seyn? Ausschließende Religion, einziger Weg zur Glückseligkeit? Nein, diese Ausdrücke wird sich kein weiser und aufgeklärter Lehrer erlauben, er möchte dann nur das damit sagen wollen, daß, da das Christenthum jene allgemeinen, ewigen und zur menschlichen Glückseligkeit unentbehrlichen Vernunftwahrheiten, als seine Hauptlehresätze vortrage, ohne den Glauben an dieselbe keine Sittlichkeit, Tugend, Ruhe und Zufriedenheit bestehen könne.

Und so ist es; dis sind ja allerdings die Hauptwahrheiten des Christenthums — nur hier sinnlich, bildlich, populär, anschaulich dargestellt. Jener Einwurf, dessen Prämissen so richtig sind, trifft also das Christenthum nicht, oder es wird vielmehr durch die vorausgesetzte Wahrheit desselben nicht überflüssig; sondern, wenn es wahr ist, daß kein Staat ohne positive Religion bestehen kann, weil wir nicht alle Philosophen seyn können, durchaus nothwendig — und wer keine andere, als diese Einwendungen gegen dasselbe hat, der ist sehr bald mit demselben auszuföhnen.

Diese sind uns gewiß näher, als sie uns zu seyn glauben, und weit entfernt, daß wir sie für Irreligionisten halten sollten, "so wollen wir vielmehr die Unterscheidungen, die wir etwa noch zwischen uns und ihnen zu machen nöthig finden, mit einem um so viel leichterern und niedrigeren Gehäuge bezeichnen, daß wir, darüber hin, uns einander die nachbarliche

che

„die Freundeshand zureichen, und uns dagegen an beyden Theilen von den weiter hin frevelnden leichtsinnigen Religionsfeinden auf eine in die Augen fallende Weise abge sondert halten können.“ \*)

Bernunft und lauterer Christenthum stehen also in der besten Eintracht — so daß das Christenthum der Vernunftreligion und die Vernunftreligion dem Christenthum aufhilft, und ein weiser Religionslehrer weiß beyde aufs beste zu vereinigen.

Ja, da die Vernunft nicht nur langsam, sondern auch nur bey sehr wenigen zu der Stärke reift, daß sie alle diese Wahrheiten aus sich selbst hervorbringen könnte: so hat die allgemeine Menschenvernunft einer so wohlthätigen Unterstüßung, als ihr das Christenthum gewähret, mit Dank zu erkennen, und wer nur an Gott und an die Tugend glaubt, wer nur wahre Ehrerbietung gegen Wahrheit und Gewissen hat, dem müssen die Belehrungen des Christenthums zu heilig seyn, als daß er dasselbe nur durch seine Gleichgültigkeit, geschweige denn durch Angriffe verdächtig machen sollte.

Mag es doch immer seyn, daß diese Hauptlehren des Christenthums hie und da mit vielen Nebenvorstellungen, so wie jüdisch-platonischer Geist sie dachte, oder so wie es schon Bedürfnis damaliger Volksreligion erheischte, überladen ist — mag es seyn, daß es noch immer das Gepräge seiner Lokalität und Temporalität trägt und daß es auch hie und da durch die Einführung scholastischen Unsinnns verdunkelt worden: jeder Denker behält ja das Recht, es nach seiner individuellen Verstandeskultur zu nützen und mit Hinwegwerfung seiner Hüllen und Lehrformen sich nur an dessen Esprit zu halten.

Wer Philosoph seyn kann, das heißt, wer in seiner durch Erziehung gebildeten Vernunft Antriebe genug findet, ein guter moralischer Mensch zu seyn, wer sich bey derselben stark genug fühlt, alle gegenseitigen Reize und Versuchungen zu überwinden — wer in ihr Trost, Ruhe und Freu-

\*) Siehe Vertraute Briefe die Religion betreffend. S. 192.

Freudigkeit des Herzens im Leiden und im Tode zu finden glaubt und auch da von ihr verlassen zu werden nicht fürchten darf — der mag auch immerhin in der Religion Philosoph seyn: Aber, er hüte sich doch, um der Tugend und Ruhe seines Nächsten Willen, demjenigen, der sich unmöglich zu dieser Stärke der Vernunft, zu dieser Höhe des Geistes hinauffschwingen kann, in seinem Glauben irre und dasienige verdächtig zu machen, was bey ihm die Stelle aller Philosophie vertritt.

Nein, dis kann, dis wird kein vernünftiger, denkender, ernsthafter Mann thun, dem das Wohl der Menschheit und des Staates heilig ist.

Traurig ist es, daß die meisten unserer denkenden Köpfe, wenn sie den in der Jugend eingefognen Vorurtheilen und Aberglauben, womit ihr Christenthum gemischt war, entsagen, sogleich, weil sie nun alles, was positive Religion heißt, verdächtig halten, zum völligen Scepticismus und Nichtglauben übergehen \*) — und woher kommt dis anders, als weil sie das gereinigte, lautere, vernünftige Christenthum, welches von beyden gleich weit entfernt, in der Mitte stehet, nicht kennen.

Unsre meisten hellen Köpfe haben das System des Aberglaubens verlassen, sagt ein neuerer Schriftsteller, und kein neues haltbares Gebäude an dessen Stelle gesetzt. Ihre Weisheit ist ein Schatz negativer Kenntnisse. Ihre Einsichten bestehen nur darin, daß sie wissen, was Irthum ist: aber sie haben selbst keine Wahrheit. Sie haben den alten Hof ausgezogen und laufen nun nackend umher. Sie spotten des Aberglaubens in ihren Herzen und verlachen die Wahrheit zugleich. Sie sind vom Wahnglauben zum Scepticismus übergegangen und sie ruhen auf dem Polster ihrer Zweifelsucht mit einem solchen Eigendünkel, daß sie es gar nicht für möglich ansehen, daß ein anderer ihnen haltbare Wahrheit für

\*) Je größer, je vernunftloser vorher der Aberglaube war — desto stärker nachher der Unglaube — so, daß man bemerkt haben will, daß er in der katholischen Kirche bis zum Atheismus, in der protestantischen nur zum Deismus übergeht.

für den verworfenen Irrthum anbieten könne. Sie lesen daher entweder gar nicht oder nur flüchtig die Schriften derer, die dem Zwecke Jesu sich widmen und die Welt für das reine Christenthum zu erwärmen suchen. Sie haben einmal mit philosophischem Stolze dezidirt, daß es keine allgemeine Wahrheit giebt. Was Wunder, daß sie kalt sind gegen alles, was diesen Namen führt. Es geht ihnen, wie denen, die alle Systeme der Alchymisten studirt, geprüft, versucht und alle als Thorheit befunden haben und nun alles Goldmachen für Pöffe halten.“

So siehet es auf der einen Seite um die Religion aus, und da auf der andern Seite zugleich der Lehrer derselben noch immer mit einem Reste alter Vorurtheile und Aberglaubens zu kaspfen hat, der sogar bis zur Schwärmerey gehet: wie viel Umsicht und Ueberlegung und Diszernement erfordert sein Amt nicht in unsern kritischen Zeiten, um nicht in deren Bekämpfung, wie so leicht geschehen kann, auf beyden Seiten zu weit zu gehen.

Und wenn man nun noch bedenket, wie unterschieden seine Zuhörer und diejenigen, mit welchen er umzugehen hat, in Ansehung ihrer Religionskenntnisse sind, wie da der eine seine Religion fast bis zur Metaphysik zu sublimiren fähig ist, statt, daß der andere kaum die einfachsten Begriffe, das A. B. C. derselben zu fassen vermag: welche Kunst und Weisheit wird da nicht erfordert, seine Vorträge so einzurichten, daß ieder seiner Zuhörer nach seinem Bedürfnisse befriedigt werde, und um allen auf eine weise Art allerley zu werden.

Durchaus muß er den Geist der Religion, die er lehret, den herrschenden Geist seiner Zeiten und vornehmlich seinen ihm angewiesenen Wirkungskreis, seine ihm anvertraute Gemeinde genau kennen, um ihr das zu werden, was er ihr seiner Bestimmung nach werden soll.

Wie oft entstehet daher, wenn ich diesen Zustand der Religion im stillen überdenke, in meiner Seele der lebhafteste Wunsch, nach in dem Zirkel so mancher edlen und aufgeklärten Männer, deren unser Ministerium,

so wie unser Land sich, ohne einer prahlerischen Eitelkeit bezüchtigt zu werden, einer nicht geringen Anzahl rühmen darf, zu versetzen, und auch mit ihnen über das große und wichtige Interesse der Religion und über den mächtigen Einfluß eines vernünftigen und wahren Christenthums auf dieselbe zu besprechen — über die Hindernisse und Beförderungsmittel seines wirksamen Geistes, über so manche Bedürfnisse und Mängel unsers sittlichen und religiösen Zeitalters und deren Abhelfung — über das, was ein ieder dazu in seinem Maße und in seinem Kreise beytragen könnte — über die wahren und richtigen Gesichtspunkte, die wir gemeinschaftlich anzunehmen haben, um das große Werk, das Jesus auf Erden begann, nach und nach zu vollenden — das, was der glüklichen Förderung derselben im Wege steht, zu zerstören, über die der Lage der Sachen angemessensten Mittel, der auch unter uns immer mehr verfallenden Christusreligion wieder aufzuhelfen und den Werth ihres auf jedes Verhältniß des menschlichen Lebens wohlthätigen Einflusses, anschaulich und fühlbar zu machen.

Weit entfernt, meinen älteren und durch längere Erfahrung weiseren Brüdern Regeln geben zu wollen, möchte ich so gern ihre Urtheile, als die Resultate ihrer Reflexionen hören, sie mit den meinigen zu vergleichen suchen, um mich mit ihnen zu einem gemeinschaftlichen Wirkungsplane vereinigen zu können, und das große Interesse der Religion, deren Lehrer zu seyn wir durch gemeinschaftlichen Beruf verbrüdert sind, nach Zeit- und Ortverhältnissen, worin wir leben, zu befördern.

Alles hängt freylich, auch bey den frömmsten Wünschen und besten Manen nicht von uns ab — Erziehung, Gesetzgebung, kirchliche Einrichtung, und besonders hohe Beyspiele müssen sich zur Bewürkung unsrer Zwecke vereinigen. Alles, was wir thun können ist, daß wir in vertrauensvoller Erwartung, daß die Vorsehung zu rechter Zeit allen noch übrigen Bedürfnissen abhelfen werde, ieder in seinem ihm angewiesenen Wirkungskreise als gute, kluge und von dem Werthe der Religion, die wir

wir predigen, durchdrungene Lehrer, lehren und handeln — daß wir immer mehr reines und geläutertes Christenthum durch unsere Vorträge und Bemühungen auszubreiten suchen und mit Beyseitsetzung alles dessen, was nicht wahre, wesentliche Christusreligion ist, auf der einen Seite immer mehr dem einreißenden Unglauben begegnen, auf der andern den Nest alten Aberglaubens, der mit Verabsäumung des Wesentlichen der Religion bloß an ihrem Auseren klebt, allmählig zu vertilgen und indem wir bey aller Verschiedenheit der Meynungen nur auf thätige Ausübung ihrer großen Pflichten der Gottes- und Menschenliebe dringen, den wahren Duldungssinn zu befördern suchen.

Lassen Sie uns deswegen jeden unsrer Vorträge so einrichten, daß wir Vernunft und Religion, welche beyde von Gott kommen, beyde ihre ewigen Rechte behaupten, in wahrer Eintracht erhalten, ihre beyderseitige Analogie in Ansehung ihrer Zwecke, Bestimmung und Anlage einleuchtend machen und durch die Religion Jesu die beyden großen Prinzipien aller Moralität, die Vernunft und das Gewissen in mehrere Wirksamkeit zu setzen suchen.

Lassen sie uns, um allem Aberglauben und der sich in unsern Tagen wieder erhebenden lichtscheuen Mystik entgegen zu arbeiten, in allem, was wir lehren, den Grundsatz des großen Cartes befolgen: nichts, als ungezweifelt wahr anzunehmen, was wir nicht auf deutliche Begriffe zurückführen können und uns ja hüten, dem menschlichen Verstande etwas als wahr aufzubürden, was er heute oder morgen bey Vorurthellsfreyer Überprüfung wieder abwerfen muß.

Denn, wenn auch die Religion ihre Geheimnisse hat, wenn es auch in derselben Gegenstände giebt, die zu weit über unsern Gesichtskreis erhaben liegen, als daß wir sie mit unserm Denken erreichen oder ihre innere Wahrheit und Natur durchschauern könnten, wenn auch hier und da unser Verstand im Gefühle seiner wesentlichen Schranken bescheiden stille stehen und schweigen muß, so bleiben uns zwar diese Geheimnisse immer ehrwürdig

ehrwürdig — aber eben das, was sie dem Gesichtskreise unsers Denkens entzieht, setzt sie auch über den Kreis unsrer Moralität hinaus und in so fern können sie also keinen Einfluß auf die Grundsätze unsers Thuns und Lassens, auf unsre Ruhe und Trost haben; weil nur klare und anschauende Begriffe des Verstandes unsern Willen zur Thätigkeit bestimmen, so wie unser Herz beruhigen, nicht aber das, was uns dunkel, unbegreiflich und Geheimnißvoll ist.

Lassen Sie uns mit Verleugnung des unchristlichen Eifers, der den Zweifler und andersdenkenden sogleich als einen Irreligionisten — und den dessen Region des Empfindens von den Stralen der Vernunft noch nicht genug erhellet ist, nicht sogleich als einen Schwärmer und Fantasten verurtheilen — beyde tragen, und so viel wir können, diesen ihre Vorurtheile benehmen und ihre dunklen verworrenen Vorstellungen, die zu übertriebenen Empfindungen und ungegründeten Erwartungen verleiten, ins Licht der Klarheit und Deutlichkeit zu setzen suchen — diesen aber die Religion Jesu, als die der Vernunft und den moralischen Anlagen der menschlichen Natur angemessenste Lehre liebens- und annehmungswürdig zu machen suchen — aber sorgfältig uns hüten, keinen, er sey auch, wer er wolle, hart zu beurtheilen oder als einen Feind aller Religion zu verkezern. Dann, nie, meine Brüder, nie beurtheilte unser Herr und Meister jemand mit Härte, nie verkezerte er jemanden auch selbst den Sadduzäer nicht, nicht den theoretisch irrenden, nicht den redlichen Zweifler — nein den belehrte er mit Weisheit und Sanftmuth. Nur gegen den, der in leichtsinniger Frivolität der einleuchtenden Wahrheit widerstand, oder sie seiner Leidenschaft zum Opfer brächte, eiferte er mit erhabenem Ernst — nur praktische Irthümer und Vorurtheile griff er an — nur dem stolzen Heuchler, der sich mit Verachtung und unduldsamer Härte über seine Brüder erhob, riß er die Larve ab und stellte ihn in seiner schändlichen Blöße dar.

Lassen Sie uns also auch hierin dem hohen Beyspiele Jesu und seiner Lehre folgen; das Unkraut stehen zu lassen bis zur Erndte. Welch eine weise Regel! da wir alle Irthumsfähige Menschen sind, nicht wissen, was und wie viel in unsrer Erkenntnißmasse ausgemachte Wahrheit und Gewißheit ist: denn was für Unheil würde doch in der Welt entstehen, da einer den andern immer für Unkraut, sich selbst aber von Stolz und Eigenliebe geblendet für Weizzen hält.

Lassen Sie uns besonders auch bey der Verschiedenheit der Meinungen, in welche die jezige theologische Welt über so viele Glaubensartikel getheilt ist, weise und kluge Haushalter der Geheimnisse Gottes seyn und uns ja hüten unsre Zuhörer nicht durch neologische und ihnen paradoxe Vorträge in Irrung und Zweifel zu stürzen, aus welchen wir ihnen so leicht nicht wieder heraus helfen können, und heilig sey uns auch das schuldlose Vorurtheil des schwachen Bruders, so lange dasselbe als Triebfeder des guten mitzuwirken fähig ist und so lange mehreres Licht sein blödes Auge nicht erleuchten, nur blenden würde.

Stets lassen Sie uns unsre Vorträge nach der weisen Regel Jesu einrichten: ich hätte euch noch viel zu sagen, aber ihr könntets jezt nicht tragen und selbst frey von aller Parthey und Streitsucht nur immer auf die Hauptsache aller Religion dringen, welche nach dem Ausspruche des größten Apostels Erkenntniß zur Gottseligkeit ist.

Ja, meine Brüder, wir sind dazu berufen, das große Werk das Jesus auf Erden begann, zu befördern und es nach und nach vollenden zu helfen: das ist die eigentliche Bestimmung unsers Amtes.

Und welches war dieses große Werk? Die Menschen durch Aufklärung über die großen, wichtigen und interessanten Wahrheiten, die auf seine sittliche Bildung, Zufriedenheit, Ruhe, Trost und Hoffnung einen entscheidenden Einfluß haben, durch gegenseitige Duldung und Liebe, durch Sanftmuth und edlen Friedenssinn zu beglückseligen, indem er uns

Gott

Gott in dem erfreuenden Lichte als Vater seiner Menschen zeigte und sie dadurch untereinander als Kinder verbrüdete. —

Er kam dazu, und allen abergläubischen Ceremoniendienst, alle Sektenunterschiede, allen Partheygeist und den unedlen heuchlerischen Eifer, der, je kälter er für das, was eigentlich wahre Religion ist, um so heftiger für das streitet, was unbedeutende Nebensache in derselben ist, zu zerstören, uns die wahre Gottesverehrung im Geist und in der Wahrheit zu lehren und uns durch eine lautere, von dieser geistigen Verehrung erzeugte und genährte Tugend zu beglücken. — um uns zu lehren, daß Gott, der allgenugsame, wie die damalige Welt, Juden und Heiden, wähnte, zu seiner Begünstigung, oder um sich seinen Beyfall, Segen und Gnade zu erwerben, keiner Opfer und Gaben bedürfe — daß sie nichts vor ihm gelten, nur ein redliches Herz einen Werth vor ihm habe und Menschenliebe und Gerechtigkeit besser sey, als Opfer — wovon er auch in seinem Leben und Leiden und vornemlich in seinem Tode das beste und erhabenste Beispiel gab, da er sich zum Besten und zur Beseeligung der Menschen, seiner Brüder im Dienste Gottes, der Wahrheit und Tugend so großmüthig aufopferte.

Lassen Sie uns also diese reine und ungefälschte für das Glück der Menschheit so wichtige Tugend, welche, indem sie sich selbst dem Wohl der Brüder opfert, besser und edler, als Hekatomben von Opfern ist, zum Ziele unsrer Bemühungen und unsers Eifers setzen und sie immer mehr unter den Menschen zu befördern suchen. Unmöglich ist's, daß wir alle einerley Meynung, einerley Glauben haben, einerley Vorstellungen von dieser und iener Lehre, — einerley Maaß der Einsicht und des Empfindens, nach welcher wir ihre Wichtigkeit wägen. In der Hauptsache, in dem, was den Mittelpunkt der Religion ausmacht, sind wir vielleicht einiger, als wir glauben; denn obgleich das, was Religion ist, in tausend Köpfen tausendfach verschieden existirt: so ist doch kein Mensch ohne Religion und ich möchte fast sagen, unter uns keiner ganz ohne Christenthum.

Die

Die Hauptwahrheiten derselben legitimiren sich zu sehr an jedem Verstande und Herzen, als daß sie ein denkender Mann verwerfen könnte — nur der, der sie nie geprüft und der einen unbeschränkten Libertinismus für sich behaglicher findet, kann sie verwerfen.

Wer nur an Gott und die Tugend, an Vorsehung und Unsterblichkeit glaubt, ist so fern vom Christenthum nicht, kann demselben, wenn es vernünftig gelehrt wird, nicht abhold und abgeneigt seyn.

Lassen Sie uns also diese ersten Keime aller Religion durch einen vernunftmäßigen Vortrag des Christenthums zu befruchten und eben dadurch dasselbe den gegen dasselbe eingenommen Gemüthern zu empfehlen suchen. Lassen Sie uns vornemlich nebst den Stücken eines der Vernunft und der Religion Jesu analogischen Glaubens, die das ganze Fundament unsrer Ruhe und Rechtschaffenheit sind, seine schöne und edle Sittenlehre, wie sie so ganz allen Bedürfnissen des gesellschaftlichen Zustandes entspricht, sein Wohl auf einem so dauerhaften Grunde befestigt und durch eine so lautere Tugend unser Herz beglückt, lebenswürdig zu machen suchen: aber uns doch ja hüten, was die dogmatischen Lehrformen und die Zahl der sogenannten Artikel betrifft, ein bestimmtes Maas oder Formular des Glaubens zur Seligkeit unbedingt zu fordern: denn nie meine Brüder, hat uns ja doch unser Herr und Meister gelehret: glaube so oder so viel, stelle dir dieses so und nicht anders vor; sondern thue dis, so wirst du leben!

Und wenn wir denn für allen Dingen, die Religion, die wir predigen, selbst durch unsern Wandel bestätigen; wenn wir, indem wir uns immer vollkommeneren Ausdrücke des schönen Charakters und der Sittenlehre Jesu zu werden bemühen, zu unsern Zuhörern mit Wahrheit sagen können: wandelt, wie ihr uns habet zum Fürbilde; wenn wir die Kraft unsers Glaubens in unsern Werken zeigen und es andern sichtbar machen, wie sehr das Christenthum zum hohen Gefühle der Tugend, und zur ausharrenden Freudigkeit im Leiden begeistere, wie gut, sanft, edel, ruhig und glücklich es unsre Herzen bilde: so werden wir dadurch der Welt den  
siegens

stärksten Beweis für dessen Wahrheit geben, der stärker und lauter zum Herzen redet, als alle scharfsinnigen Theorien, alle künstliche Vertheidigungen und alle Apologien seiner Verfechter.

O möchte ich doch dieses einigen unserer jüngeren Brüder recht laut ins Herz rufen können, die sich so ganz den herrschenden Sitten der Welt gleichstellen, sich jedes Vergnügen, jeden sinnlichen Freudengenuss ohne Maaß, ohne Rücksicht und Einschränkung erlaubt halten, es zu wenig zu bedenken scheinen, daß sie zu Lehrern, Vorgängern und Mustern weiser Selbstbeherrschung berufen sind, die sich so ganz über das eigene Deforum ihres Standes und Charakters hinwegsetzen, und die, indem ihr Ton, Lebensart und Sitten mit ihrem Amte zu sehr kontrastirt, die Religion, die sie lehren, eher mit ihrem Beyspiel widerlegen, als beweisen zu wollen scheinen. Weit entfernt, die störrige Moral der Freudenhasser predigen oder sie deswegen als Unwürdige verurtheilen zu wollen — wünschte ich doch, daß sie stets eingedenk ihres Berufs und ihrer Würde, es nie vergaßen, welch großen Einfluß ihr Wandel auf die Sittlichkeit ihres Zeitalters habe und daß die Religion durch unexemplarisches Leben ihrer Lehrer mehr leide, als durch alle Einwürfe, Witzeleien und Spöttereien ihrer Feinde!

Jeder Lehrer ist es aber auch sich selbst, der Religion und seiner Gemeinde schuldig, sich mit seinem Zeitalter immer fortzubilden, nicht in der Ausbildung seiner Kenntnisse und seines Geschmacks zurückzubleiben, sondern immer gleichen Schritt zu halten — denn wehe dem Lehrer, der in seiner Gemeinde nicht wenige Zuhörer zählt, die ihn an Einsicht und Kenntniß von dem, was ihm vor allen andern zu wissen nöthig ist, über treffen, die mehr mit den Erscheinungen, Veränderungen, Produkten und Schriften des Zeitalters bekannt sind, als er, der sie zu belehren berufen ist. Und so nothwendig dis Schritt halten in Ansehung der Kenntnisse ist: so nöthig ist es auch in Ansehung der Bildung des Geschmacks. Weit von der kleinen Eitelkeit entfernt, sich jeder abändernden Mode des Stils zu unterwerfen, muß er bekannt mit den besten Schriftstellern sei-

nes

nes Zeitalters seinen Geschmak ihnen im Vortrage zu konformiren suchen, damit nicht den Mann von gebildetem Geschmacke sein Vortrag ekle, und das nicht der Religion zur Last falle, was eigentlich Vernachlässigung ihres Lehrers ist.

Dank sey es Gott, daß wir in unserm Vaterlande schon nicht wenige Lehrer zählen und daß sich deren Zahl immer mehr mehret, die fern von allem eitlen Prunk der Schulgelehrsamkeit und falschen Schimmer täuschender Beredsamkeit, in einer eben so simplen als edlen Sprache die Wahrheiten der Religion vorzutragen und sie in ihrer Lebenswürdigkeit und in ihren unverstellten Reizen darzustellen wissen. Aber, wie sehr ist es nicht zu bedauern, daß noch das übrige dieser äußerlichen Gottesverehrung und Liturgie, unsere Gebete, Formulare, Kollekten so wenig mit dem schönen Vortrage mancher Lehrer zusammenstimmen und einen so auffallenden Kontrast mit Ton, Sprache, Geschmak und Religions-Ideen des gebildeten Publikums machen, daß dadurch die edle, erhabene, große und würdige Religion Jesu so verstellt und so unverdient, in ihrer altväterischen Tracht des sechzehnten Jahrhunderts, in welcher sie noch in unsern Tempeln und bey unsern Religionsfeyerlichkeiten erscheint, verkannt wird.

Doch, es scheint den aufgeklärten Vätern und Patrioten unsers Vaterlandes, in welchem so viel guter, edler, freyer Sinn herrscht, aufzuhalten zu seyn, als Werkzeuge in der Hand der Vorsehung diesen Bedürfnissen bald abzuhefeln und uns mit einer Liturgie der öffentlichen Gottesverehrung zu beschenken. Einer unserer würdigen Herren Mitbrüder hat schon eine neue Liturgie ausgearbeitet, welche, wie ich mit Ueberzeugung hoffe, jedem unbefangenen und aufgeklärten Prediger und vernünftigen Christen willkommen seyn wird; die dem wohlthätigen Zwecke und der Würde unserer edlen und erhabenen Religion entspricht — und dann dürfen wir es hoffen, daß auch diejenigen, welche, weil sie so manches Anstößige und ihren Einsichten und Geschmak unbefriedigende in denselben fanden, fern

von

von unsern gottesdienstlichen Versammlungen blieben, sich mit uns in der Verehrung des Allmächtigen vereinigen, um vom gemeinschaftlichen hohen Gefühle der Religion, von ihrer reinen, ganz unschwärmerischen und doch warmen Nührungsvollen Andacht erbauet zu werden, und wer nur irgend Ansprüche auf Religion macht, wird sich nicht weigern, ein Beyspiel der öffentlichen Gottesverehrung zu geben.

Wir, meine Brüder, wollen indessen ieder in seinem Kraise wirken, so viel und so weit wir können. Jeder von uns hat den Beruf, das große Werk, das der Stifter unserer Religion begann, so viel er nur immer kann, zu fördern, das große Werk der Menschenbeglückung durch Aufklärung, Tugend, Rechtschaffenheit, Ruhe, Trost und Hoffnung — und bey aller Verschiedenheit der Menschen und ihrer Meynungen, über alles dieses, durch Beförderung des wahren Duldungssinnes! und durch allmälige Zersthörung alles dessen, was diesen großen und edlen Zweck unsers Meisters hindern kann.

Mich hat die weise und mir iederzeit in ihren Wegen anbetungswürdige Vorsehung auf die erste Stufe eines so würdigen, als zum Theil aufgeklärten geistlichen Ministeriums dieser Herzogthümer gestellet — und Gott weiß es, wie sehr gern ich alles das seyn möchte, was ich meiner Bestimmung nach seyn soll, für dieses von mir mit so inniger warmer Empfindung des Herzens geliebte Land, als besonders für Sie, meine werthgeschätzten Mitbrüder, unter denen ich so viele edle Männer und würdige Freunde verehere. Und wenn ich mich also hier Ihrer mit theuren Liebe und Wohlwollen empfehle, wenn ich über so manches Wichtige mich mit Ihnen zu besprechen wünsche, wenn ich hier so manches, das unsere Beherzigung verdient, erwähne, und welches vielleicht so manchen würdigen Mann zum Nachdenken veranlaßt oder auch Stoff zu mündlichen und schriftlichen Verhandlungen giebt: so fließt dis gewiß aus der reinsten und  
 lauz

lauterster Quelle der Liebe und Hochachtung, mit welcher ich es mir stets zur  
reeltesten Pflicht und Vergnügen rechnen würde, mich gegen jeden von  
Ihnen zu erweisen, als

Ihren

Mitau,  
den 10ten Julius 1786.

Freund und Bruder  
E. F. Oefel.